







1.

Hanna knurrte der Magen und es war noch nicht mal Mittag. Seufzend schaute sie auf den Berg Schmutzwäsche, der in der Mitte der Wäschereikammer auf dem Boden lag. Dieser Berg wurde niemals kleiner und er wirkte auch heute wieder wie die stumme Prophezeiung für einen weiteren eintönigen und anstrengenden Arbeitstag.

„Hör auf zu träumen, Hanna und leg Holz nach!“, rief ihr die alte Mora entgegen.

Hanna trocknete sich die Hände an der Schürze ab und bückte sich nach den Holzscheiten, die neben der Feuerstelle aufgeschichtet waren. Sie warf einige Scheite ins Feuer und schürte mit einem alten eisernen Feuerhaken die Glut. Das Waschwasser im Kessel war beinahe heiß, noch ein paar Minuten und sie könnte das Wasser in den Waschzuber schütten.

„Nun erzähl schon weiter, Mora. Was ist denn nun mit der Tochter des Hufschmieds?“, drängte Nellie während sie im gleichmäßigen Rhythmus nasses Leinen über das Waschbrett schrubbte. Auch Hanna kam zum großen Zuber zurück, fischte mit einem langstieligen Holzpaddel nach einem Wäschestück im trüben Wasser und begann es über ihr Waschbrett zu ziehen.

„Ich habe gehört, dass sie sich mit dem zweiten Sohn des Metzgers an der Nordstraße eingelassen haben soll, obwohl sie eigentlich einem jungen Pferdeknecht versprochen ist.“

Mora nickte zufrieden über das schockierte Gesicht der jungen flachsblonden Waschfrau mit der großen Zahnlücke zwischen den Schneidezähnen. Nellie prüfte kopfschüttelnd ihr Wäschestück und

tauchte es erneut ins Waschwasser. Doch auch die anderen Frauen machten erschrockene Gesichter.

„Dieses kleine Flittchen! Ich habe dir doch gesagt, Mora, die hat keinen Hauch von Ehrgefühl in den Knochen. Das hatte sie noch nie, wie keine von den Furtländern.“

Jetzt mach schon, Hanna, das Wasser ist schon ganz kalt!“, rief Lindra, die neben Nellie stand.

Hanna hängte die Wäsche an das Brett und verließ die anderen Waschfrauen am Zuber wieder. Sie kannte das Geschwätz nur zu gut. Auch sie war eigentlich eine Furtländerin, ihre Familie kam aus den Ebenen zwischen der Küste und dem Weißen Fluss. Doch sie war schon so lange in Rothlurin, der Hofstadt, dass sie sich wie eine Einheimische fühlte. Sie bückte sich nach dem großen Holzeimer neben der Feuerstelle und füllte ihn mit kochendem Wasser. Wie immer versuchte sie sich nicht die Finger dabei zu verbrennen, was manchmal gelang und manchmal eben nicht. Diesmal hatte sie Glück. Den fast vollen Eimer schleppte sie von der Feuerstelle an der äußeren Seite der Wäscherei zu dem großen Heißwasserzuber, um den ein Dutzend Frauen standen und mit ihren Waschbrettern bewaffnet versuchten, die Flecken aus der Wäsche zu bekommen. Der Zuber hatte einen Abfluss, der in einen offenen Kanal Richtung Straße mündete. Noch aber war das Wasser sauber genug, so dass sie nur das heiße Wasser über den Zuberrand schütten musste. Hier war das Wasser mit Gallseife versetzt, mit denen die Frauen die Wäsche walkten. Wenn die Wäsche mehr oder weniger sauber war, kam sie in den Kaltwasserzuber, der ständig mit frischem Wasser versorgt wurde. Das kalte Frischwasser wurde durch eine Wasserleitung gepumpt, die mit einem, von zwei Eseln gezogenen Rad, vor der Wäscherei betrieben wurde. Hanna steckte den armen Tieren ab und zu einen Apfel zu oder kraulte ihnen das graue stumpfe Fell, wenn keiner hinsah.

Erneut ging sie zur Feuerstelle und holte einen zweiten Eimer Wasser, sie würde noch sieben Mal gehen müssen, bis der Kessel leer war. Dann würde sie zur Kaltwasserleitung gehen und dort ebenfalls acht Mal den Eimer füllen, bis der Kessel wieder gefüllt war. Sie hatte das schon unzählige Male gemacht, jeden Tag seit drei Jahren. Eigentlich konnte sie sich gar nicht mehr an etwas anderes erinnern. Die Zeit vor der Wäscherei, die ersten vierzehn Jahre ihres Lebens waren manchmal irgendwie verschwommen, so wie die feuchtwarme wasserdampfhaltige Luft der Wäscherei.

Wieder knurrte ihr Magen. Vielleicht gibt es heute Suppe, dachte sie und stellte sich einen dampfenden Teller mit dicker Linsensuppe, einer ordentlichen Scheibe Schwarzbrot und dazu Butter vor. Das wäre etwas für heute!

Wenigstens bekam sie gut zu essen hier, man brauchte die Energie fürs Wäschewaschen und sie machte eine ordentliche Arbeit. Immerhin wuschen sie hier die Wäsche des Hofes und das sollte ja schließlich auch etwas heißen.

„Kannst du mir ein Stück Seife mitbringen, Hanna?“, rief ihr Lindra zu und fing das viereckige weißgelbe Stück geschickt mit einer Hand auf, welches Hanna ihr zuwarf.

Hanna legte noch etwas Holz nach und begab sich wieder auf ihren Platz zwischen Mora und Nellie. Sie hatten mittlerweile die Verfehlungen der Hufschmiedfamilie durch und waren beim neusten Klatsch aus den Adelsfamilien angekommen. Hanna hörte nur mit einem Ohr zu überließ es ganz ihren Händen die Arbeit zu tun. Bei immer wieder den gleichen Handgriffen gelang es ihr sogar ihren Verstand völlig mit etwas anderem zu beschäftigen. Sie hatte hier schon so viele Geschichten von den Rittern und den edlen Damen gehört, dass sie mühelos ganze Stunden damit verbringen könnte sich in diese Welt zu träumen.

„Hanna, verdammt!“

Die schrille Stimme gehörte Meisterin Tirana, der dünnen verbissenen Herrin der Wäscherei. Hanna schreckte hoch und ließ ihr Wäschestück ins Wasser fallen. Vor ihr stand die alte Frau mit ihren langen dünnen Armen, die sie gerade in die Hüften gestemmt hatte. Kein gutes Zeichen!

„Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du nicht den Eimer im Weg herumstehen lassen darfst, damit hier alle drüber fallen!“

Sie zog die Augenbrauen zu einer Linie zusammen, Hanna fragte sich mal wieder, wie so etwas überhaupt ging und ob sie dafür einen besonderen Muskel in der Stirn besaß, den andere Menschen nicht hatten. Nach der schallenden Ohrfeige, die sie im gleichen Moment bekam, schwor sie sich, nicht mehr über solche Dinge nachzudenken anstatt gleich eine Antwort zu geben.

„Tut mir leid, Meisterin“, brummte sie und rieb sich die Wange. „Ich habe ihn vergessen.“

Tirana schnaubte wie ein altes Schlachtross und schüttelte den Kopf.

„Vergessen, vergessen. Wo hast du nur deinen Kopf Mädchen, das würde ich ja gern mal wissen!“

„Hanna träumt von ihrem Prinzen!“, kicherte Nellie und erntete einen strafenden Blick, der sie sofort verstummen ließ. Hanna hatte sich schon auf den Weg gemacht und trug den Eimer wieder zu seinem Platz. Natürlich wusste sie, wo die Sachen hingehörten und sie hatte auch schon nicht nur einmal gesehen, wie eine der Wäscherin über einen achtlos liegen gelassenen Eimer oder ein Waschbrett gefallen war, weil sie den Arm voller Wäsche hatte und nichts sehen konnte.

Meisterin Tirana inspizierte die gewaschene Wäsche dieses Vormittags, die fertig zum Aufhängen in Weidenkörben stand. Sie schien zufrieden zu sein, denn sie entließ die Wäscherinnen in die Pause.

Hanna ging mit den anderen Frauen zu der Speisenhalle für die Bediensteten des Hofes und sah sich nach Daro um. Ihr kleiner

Bruder war aber anscheinend noch in der Küche. Er hatte ihr gestern erzählt, wie ihn die Köche wieder geschlagen und gehänselt hatten und Hanna ballte vor Wut die Hände zu Fäusten, wenn sie daran dachte. Sie hatte nicht viel gegen sein blaues Auge tun können und fühlte sich verantwortlich dafür. Seit ihre Mutter nicht mehr lebte, war Hanna die einzige Familie für Daro und obwohl er nur zwei Jahre jünger war als sie, wollte sie ihn vor diesen groben Übergriffen schützen obwohl oder gerade, weil sie selbst nur zu oft Opfer von Gewalttätigkeiten gewesen war.

Daro hatte es als Küchenjunge wirklich nicht gut getroffen. Aber er war genau wie sie auf die Arbeit angewiesen und ohne Verwandtschaft oder einem Fürsprecher hatten sie keine Möglichkeiten etwas daran zu ändern.

Hanna griff sich einen Teller, ließ ihn mit Eintopf füllen und setzte sich auf eine der Holzbänke in der Halle. Bei schönem Wetter aß sie gerne im Freien auf dem großen Hofplatz aber heute war es schon recht kalt und es hatte immer wieder ein wenig geregnet. Wahrscheinlich würde in diesem Jahr der Schnee schon sehr früh kommen. Die goldene Zeit von Thre, der Göttin des Herbstes verging viel zu schnell und bald würden die Schwertwale an die Küste kommen und Niret, den weißen Wintergott mitbringen. Sie zog sich fröstelnd ihren leichten Umhang um ihre viel zu breiten Schultern.

Nein, einen Körper wie die Edelfrauen, die in der Feste ein und ausgingen, hatte sie wirklich nicht. Durch die vielen Jahre am Waschbrett waren ihre Arme viel muskulöser als es sich für eine Frau gehörte. Dazu kam noch, dass ihre Beine recht kurz und ein wenig krumm waren und so ihre kräftigen Schultern noch betonten. Auch ohne ihre roten, immer zerzausten, Haaren, den Sommersprossen auf der Nase und ihren aufgequollenen Waschfrauenhänden wäre sie keine Schönheit gewesen, doch so war ihre gesamte Erscheinung den meisten Männern keinen zweiten Blick wert.

„Magst du meine Rüben haben?“ Nellie schob ihr ihren Teller herüber und Hanna fischte nach den Rübenstückchen.

„Danke, Nellie, bei deinem Geschmack hättest du eine Adlige werden müssen!“

Nellie hielt sich vornehm die Hand vor den Mund und klimperte mit den Wimpern. Die anderen Frauen auf der Bank lachten.

„Meine Damen, ich darf doch sehr bitten!“, empörte Nellie sich mit hoher Stimme. „Während wir unser Mahl einnehmen wird sich nicht so kindisch benommen!“ Wieder lachten alle. Den Tonfall der Edelfräulein kannten alle hier. Obwohl man unterschiedlichen Klassen angehörte, lief man sich in der Feste oft genug über den Weg und meist waren diese Begegnungen nicht so angenehm für die Waschfrauen. Sie wurden herumgescheucht oder herablassend behandelt. Die Wäscherinnen allerdings rächten sich auf ihre ganz eigene Weise und verbreiteten Gerüchte über besonders unfreundliche Personen. Hanna war immer wieder erstaunt, wie schnell sich so ein Gerücht herumsprach und wie sehr alles trotz fehlender Beweise immer geglaubt wurde.

In der Regel hielt Hanna nicht viel von dem Klatsch im Waschhaus, wenn aber von den Abenteuern der Ritter und Boten erzählt wurde, hörte sie gerne zu. Sie stellte sich ein Leben voller Gefahr und Leidenschaft vor, so wie in den alten Sagen.

„Habt ihr schon gehört, Graf Marlin ist heute Morgen aus den Blaustahlwäldern zurückgekommen“, rief Lindra wie aufs Stichwort und setzte sich zu ihnen. Sie hatte wohl gerade diese Nachricht irgendwo aufgeschnappt.

Nellie schüttelte sich und hielt sich zwei Finger auf das rechte Auge zum Schutz gegen das Böse. „Allein bei dem Namen wird mir schon ganz unheimlich.“

Die anderen Frauen nickten zustimmend, sie alle kannten Geschichten über Herrn Marlin. In einigen hieß es zwar er sei tapfer und ein geschickter Kämpfer, aber meist wurde von unerklärlichen



Begebenheiten und unheilvollen Ereignissen berichtet. Der gesamte Hofstaat war sich einig, dass der Graf zumindest sonderbar war und mit Sicherheit Unglück brachte.

„Mal gespannt, wann er wieder loszieht, lange hält der es ja nie hier aus“, fragte sich Mora und kaute dabei mit offenem Mund, so dass sie kleine Brotkrümel auf dem Tisch verteilte.

„Ich habe gehört, dass die Königin sich bei ihren Zofen darüber beschwert hat, dass König Sinos nicht gut genug auf ihren Neffen aufpasst“, wusste Lindra zu berichten.

„Na ja, er kann ihn ja schlecht den ganzen Winter in der Burg einschließen. Und er ist, glaube ich, auch gar nicht so unglücklich einen Ritter zu haben, der sich gerne freiwillig als Bote anbietet.“ Lindra kannte sich bestens in den Geschehnissen des Hofes aus und manchmal hatte Hanna den Eindruck, sie könnte auch eine enge Vertraute des Königs sein, so ausführlich erzählte sie.

Nach der Mittagspause liefen sie wieder hinüber zur Wäscherei und die Arbeit würde weitergehen so wie immer. Hannas Blick fiel auf ihre groben Holzschuhe, die bei jedem Schritt über die Pflastersteine klapperten. Manche Pflaster waren ausgetreten und rissig, seit wie vielen Generationen liefen Waschfrauen schon diesen Weg?

In der Mitte des mit weißem Schiefer aus den Mondsteinbergen gepflasterten Hofes überragte das Standbild von Toran, dem Drachentöter, alle Leute, die nun mit Hanna zusammen wieder an die Arbeit gingen. Toran, der Erste Ritter des Großkönigs, der den Mord an seinem Herrn gerächt hatte. Er war als streng schauender großer Mann auf einem feurigen Pferd dargestellt mit steinernem Schwert am Gürtel.

Hanna fragte sich oft, wenn sie an dem verwitterten Stein vorbeiging, ob der Ritter vor vielen Jahrhunderten wohl wirklich so ausgesehen haben mag. Was er wohl alles schon gesehen hat auf seinen erhöhten Podest auf dem Hofplatz? Sicher mehr als sie.

Um die Wahrheit zu sagen, hatte sie das Gefühl, seit Jahren nichts wirklich Neues mehr erlebt zu haben. Natürlich wusste sie, dass das eigentlich etwas Gutes war. Veränderung hatten für sie bis jetzt immer auch Gefahr bedeutet, Leid und Schmerz. Der Krieg, die Flucht, der Tod der Eltern – sie sollte froh sein, dass sich ihr Leben beruhigt hatte. Schon nach dem Aufstehen zu wissen, wie der Tag verlaufen würde, bedeutete Sicherheit. Alle sagten das.

Diese Arbeit war ein Segen für sie, sie müsste glücklich sein. Viele Menschen würden sonst etwas dafür geben. Die anderen Waschfrauen bestätigten sich öfter gegenseitig, wie gut sie es hatten. Hanna spürte oft, wie sich ihr Herz schmerzhaft zusammenzog, wenn sie in ihre zufriedenen Gesichter schaute. Warum konnte sie nicht genauso fühlen?

Mora, die ältere Frau, die meistens neben ihr am Zuber stand, schien immer ganz in ihrem Element zu sein. Sie war schon seit mindestens zwanzig Jahren in der Wäscherei und lebte für die Wäsche und eine gute Geschichte. Es gab wohl kaum eine Erzählung in Rothlurin, die sie nicht auch schon mal am Zuber zum Besten gegeben hatte und das reichte ihr offenbar als Abwechslung.

Hätte es Toran, dem Drachentöter auch gereicht? Vielleicht waren die Leute früher

„Ist es wirklich schon über fünfhundert Jahre her, das Toran den Drachen getötet hat?“, fragte Hanna nun ihre Nachbarin, als sie wieder alle am Zuber standen.

„Wie kommst du denn darauf, Kind?“ Mora strich sich mit den aufgequollen Fingern eine feuchte Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Also weißt du das nun oder nicht?“

Mora nahm sich ein neues Laken aus dem Waschwasser und rieb es mit Seife ein.

„Welches Jahr haben wir? Fünfhunderteinundzwanzig? Dann wird es wohl so lange her sein, wenn sich unsere Vorfahren nicht verzählt haben.“

„Fünfhundertzweiundzwanzig!“ berichtete Lindra und kicherte. „Du hast dich verzählt.“

„Wie viele Generationen sind das wohl, wie viele Könige kamen und gingen?“, fragte Hanna versonnen, sie erwartete eigentlich keine Antwort. Doch Mora legte wieder die Stirn in Falten.

„Wohl eine ganze Menge. Vor unserem jetzigen König herrschte ja der Vater von Königin Luara. Sein einziger Sohn ist früh gestorben, er ist vom Pferd gefallen, glaube ich. Ich habe die Krönung König Tohat des V. vor vielen Jahren erlebt und davor war sein Vater König Linulan der Krumme auf dem Thron. Er hat die Nachfolge seines Onkels König Igos der IV. angetreten. So ist es doch, Wilmuna, oder nicht?“. Eine dicke immer fröhliche Wäscherin nickte bestimmt.

„Ja, weil Tinos Sohn Ruzart im Salzkrieg gefallen war und er keine anderen Söhne hatte.“

„Und was war davor?“ wollte Hanna weiter wissen.

„Nun es muss wohl mindestens noch ein paar Könige mit Namen Tohat gegeben haben und ich habe mal von einem König Furotan dem VII. gehört. Aber so weit zurück kann sich ja keiner mehr erinnern, da musst du schon einen Schriftgelehrten fragen.“

„Na, als ob ich in die Bibliothek stürmen und die Gelehrten damit belästigen könnte.“ Hanna schaute Wilmuna an und sah ihr Grinsen.

„Du kannst dir bei der Gelegenheit gleich die gesamte Glasbüchersammlung ausleihen und selber nachlesen“, kicherte Wilmuna.

Die Glasbücher enthielten die gesamte Chronologie des Landes bis tief hinein in die Zeit, als der Drachenpakt geschlossen wurde. Hanna hatte die Bücher natürlich noch nie gesehen, aber es hieß, sie hätten alle einen Einband aus graviertem Glas und seien so schwer, dass zwei Männer ein Buch tragen mussten, wenn es an einen anderen Platz sollte.

„Es werden wohl schon ein paar gewesen sein“, wiederholte Mora nachdenklich. „Und zu Zeiten der Drachen soll es noch viel mehr Könige gegeben haben.“

„Ja und die Könige sind älter geworden als heute. Die Magie der Drachen soll durch den Pakt sehr stark gewesen sein“, ergänzte Lindra wieder.

Hanna nickte, auch sie kannte die Geschichten vom Drachenpakt aus den drei Drachenliedern. Aber auch viele Legenden und Sagen rankten sich um diese Verbindung und manchmal nannte man auch den heutigen Westländerkönig noch Drachenkönig.

Seufzend fischte Hanna nach einem neuen Wäschestück und schrubhte es über das Waschbrett und versuchte nicht mehr an Könige oder die Magie vergangener Zeiten zu denken.

Als die Sonne endgültig hinter den Stadtmauern versank, begann mit der Abenddämmerung auch der Feierabend in der Wäscherei. Die letzten Wäschestücke wurden in den Trockenraum gebracht, die Waschzuber und Kessel wurden geleert und das Feuer gelöscht.

Müde streckte Hanna ihre verspannten Arme und ging neben Nellie ein letztes Mal für diesen Tag zum Speisesaal. Abends bekamen sie meist ein Stück Brot mit Käse und Zwiebeln oder einem anderen Gemüse. Manchmal gab es auch Milch und ab und zu sogar ein Stück Schinken oder Wurst.

Da alle Leute im Saal genauso lange und hart gearbeitet hatten wie sie, herrschte abends oft eine zurückhaltende Stimmung. Am Sonnabend wurden ab und zu kleine Feste im Saal veranstaltet. Ein paar Spielleute machten Musik und es gab Wein oder Bier zu trinken. An solchen Abenden wurde hier laut gesungen und getanzt aber Hanna war meist zu erschöpft um lange zu bleiben.

Heute aßen sie still ihr Abendbrot und Nellie und sie gingen gemeinsam in die Schlafhallen. Das blonde schlanke Mädchen war etwa im gleichen Alter wie Hanna und sie verbrachten viel Zeit

miteinander. Hanna mochte ihre offene und unkomplizierte Art. Nellie konnte sie auch nach einem Tag voller Mühsal und Schlägen noch zum Lachen bringen. Gemeinsam liefen sie nun durch den leichten Nieselregen durch die anbrechende Nacht und waren froh, als sie ihren Schlafraum erreichten.

Hier schliefen etwa zwanzig Frauen und die Luft im Raum roch jetzt schon nach ungewaschenen Körpern, Schimmel und dem Rauch der kleinen Feuer, die den Raum warm und hell halten sollten. Viele ledige Wäscherinnen schliefen hier aber auch andere alleinstehende Frauen, die etwa in der Küche oder den Backstuben arbeiteten oder in der Feste für Sauberkeit sorgten, waren hier untergebracht.

Die beiden Frauen liefen zu ihren Lagern in einem hinteren Winkel des Raums und Nellie sank erschöpft auf das Strohlager.

„Ich habe immer noch Hunger. Weißt du, Hanna, manchmal vermisse ich unseren Hof wirklich.“

Nellie stammte aus einem Dorf in der Nähe. Ihre Familie hatte nicht genug Geld um alle Kinder satt zu bekommen und so kam Nellie vor Jahren in die Wäscherei. Dennoch hatte sie noch engen Kontakt mit ihrer Familie und an Markttagen wurde sie immer wieder von ihnen besucht. Erst vor ein paar Wochen hatte ihr Vater ihr mitgeteilt, dass er sich nach einem Ehemann für sie umsah.

„Wenn Papa einen Bauern finden könnte, hätte ich überhaupt nichts dagegen. Wenn wir ein paar Ziegen oder sogar eine Kuh hätten, dann könnte ich Käse essen so viel ich wollte“, schwärmte Nellie weiter. Hanna musste lächeln. Wie konnte Nellie nur so viel Essen, sie müsste mindestens so aussehen wie Wilmuna.

„Wie wäre es denn mit einem Bäcker oder Fleischer“, schlug sie ihrer Freundin vor. „Die müssten dich doch auch satt bekommen!“

Nellies Augen glänzten. „Ich kann mich gar nicht entscheiden, was ich besser finden soll, jeden Tag Kuchen oder einen Braten.“ Beide lachten obwohl sie wussten, dass Nellie wahrscheinlich keinen Mann finden würde, der ihr jeden Tag einen vollen Teller sicherstellen

könnte. Aber immerhin hatte sie noch eine Familie, die eine Mitgift für sie aufbringen konnte. Nellie würde schon jemanden finden und eine eigene Familie gründen können. Hanna wollte im Moment nicht an Männer denken. Erst vor einem halben Jahr hatte sie eine kurze Liebelei mit dem Sohn eines Kesselflickers gehabt. Er hatte ihr versprochen sie mitzunehmen, wenn er die Stadt verlassen würde. Sie hatte mit ihrem geschnürten Bündel die halbe Nacht am Treffpunkt gewartet aber er war nicht gekommen. Vielleicht würde sie wie Mora ihr ganzes Leben in der Wäscherei verbringen. Vielleicht würde sie auch irgendeinen mittellosen Herumtreiber heiraten aber das kam ihr im Moment wenig verlockend vor.

Sie redeten noch eine Weile über mögliche Männer für Nellie und legten sich dann auf die harten Strohlager. Hanna zog die alte Woldecke bis an ihre Nasenspitze und lauschte noch eine Weile dem Gemurmel der anderen im Saal. Hier war sie wenigstens in Sicherheit, nicht wie in der Zeit vor der Wäscherei. Hastig schob sie die aufkommenden Gedanken beiseite und war bald eingeschlafen.